

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 9

Artikel: Schmarotzer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man redet immer so ungerecht von Läufern, Flößen, Wangen, und anderen, dem Menschen anhänglichen Tierlein und von Schmarotzern größerer Sorte magt man nicht so zu sprechen, wie sie es verdienen. Der „Lausbus“ ist immer noch eine ehrenrührige Bezeichnung, die sich solche am wenigsten gefallen lassen, die es tatsächlich sind; entweder sagen sie, ihrer Glanz wegen können sie keine Läufe an die Kost nehmen oder sie seien überhaupt keine Buben mehr. — Man kann aber ganz gut majorenn, man kann sogar Minister und noch mehr und doch ein Lausbub sein. Wers nicht begreift, braucht nur in einem gewissen Reichstag Ohrenzeuge zu sein, wo sie einander derartige Titel in allen sieben Landes- sprachen an den Kopf werfen.

Der Lausbub ist noch lange nicht der letzte Posten der Menschheit, sowie die Lause nicht das letzte der Tierlein ist, die Vater Noah uns aus der Sündflut errettet. Wenn man nur die Mücken, die man in dem Kopf hat, so leicht vertreiben könnte als die Läuselein, die auf demselben Lawn tennis spielen! Dem Lausbub, der als Jagdgehilfe dem aus dem Kriege heimkehrenden Ritter die Geldlöcher inspizierte und säuberte, stand die Flohmaid zur Seite, welche der Edelmann half, das kleine Rotwild zu erlegen, das ziemlich reichlich gedieh, diemal man in der guten alten Zeit nur jeden Frohnfastentag ein neues Hemd anzog.

Hier sei aber nicht von den Schmarotzern des Tierreichs die Rede, sondern von denen, so in Menschengestalt herumwandeln. Ihre Zahl ist Legion.

Fangen wir bei den kleinen, Schüchternen und Bescheidenen an, die aber just darum etwas widrig' wanzenhaftes haben. Es sind dahin zu rechnen die Zündhölzchenschmarotzer und die Zeitungshamster in den Wirk- schaften. Erstere bekommen zwar manchmal nur dann Permission zum Wirkshausbesuch, wenn sie versprechen, ihr Zündholzbüchchen wohlgefüllt heimzubringen, welches zu diesem Zwecke stets leer mitgenommen wird; letztere haben es auf pikante Annancen, dito Helgeln oder auch einfach auf Zeitungspapier zu häuslichen Zwecken abgesehen. Aber schofel bleibt schofel. Cigarrenschmarotzer sind den Wischschmarotzern verwandt, denn sie machen Furore mit fremdem Dampf. Die Wischschmarotzer, die sich übrigens nicht

blos auf den mündlichen Wis beschränken, sollten sich wenigstens das zur Regel machen, daß sie ein bon mot, welches sie irgendwo aufgeschnappt, wiederum kurz und gut zum Besten geben, und nicht mit einer wässerigen Brühe servieren. — Stadtklatschschmarotzer sind eine harmlose Sorte, sie haben ihr Hauptquartier meistens in der Kaffierstube und gleichen den Insekten, die befruchtend von Blume zu Blume schwärmen, Schmetterlinge, Hummeln und manchmal auch — Mistkäfer.

Nicht zu den Dümmlsten gehört der Kuschschmarotzer, der an den Bahnhöfen irrtümlicherweise eine leze Dame küßt, die er für die längst erwartete Cousine hielt. Dahin gehören auch diejenigen, die sich auf der Eisenbahn oder im Tramwagen, wenn das Fuhrwerk unverschämt rüttelt, ein Freudelchen erlauben, das mehr ins Reich der Mimik als in das der Rhetorik gehört.

Titelchmarotzer sind in der Schweiz überaus stark verbreitet. Der Landjäger, der die Wadl wegen eines Salatblättleins zur Rede stellt, läßt sich Wachmeister nennen, wenn er es niemals gewesen ist; der Rälber- Visstator und der Strengelpulver-Apotheker heißen selbstverständlich „Herr Doktor“, natürlich auch der Zahntechniker, der sogar sein Dienstmädchen darauf dressiert. — Aber auch hier — beim Schmarotzertum — heißt es: „Kommt doch das Aergernis von oben!“ . . .

Wo wird ärger schmarotzt als an den Höfen? — Man denke an die Ordensverleihungen! Und erst die Staaten selbst! Wenn ein Bäuerlein beim Pflügen eine Kurve in des Nachbars Acker macht, ist er ein Dieb; wenn aber England und Rußland über Afrika und Asien herfallen und die übrigen Staaten hyänengleich bereitstehen, um auch noch einen Knochen zu erwischen, so heißt man es „Weltgeschichte“ und Chamberlain mit seinem hänselnen Gewissen ist ein großer Mann.

Als Majestätschmarotzer sind schließlich alle diejenigen zu betrachten, welche sich für unsehbar, allmächtig und allwissend halten, weil sie des Fürsten Rock tragen und von seinem Kommissbrod essen. Und als Post scriptum sei noch das cherche la femme! hinzugefügt, denn die Herren mit dem Schleppläbel würden auch nicht so eitel sein, wenn das schöne Geschlecht nicht zugleich das schwache wäre und jeder viereckigen Schulter mit Wonne- beben entgegentremselte!



Ohne daß ich mit Kuckstuhl spanische oder rönische Beziehungen gepflogen hätte, hat mich der hohe Bundesrat auch wieder hoch über- sehen, als es sich um militärische Missionäre nach Ostasien handelte. Als ich mich mit einer altherwör- digen Flinte in den Landsturm ein- reihen ließ, hat man doch gleich ge- sehen, welche Talente in mir stecken durch das Land zu stürmen, und daß ich darin auch Ostasien nicht zu fürchten hätte. Russisch oder ja- panisch, wo es sich um ein Lager dreht, bin ich immer mit Leib und

Seele dabei. Die Namen der gewählten Herren Aubénoud und Bardet lauten mich so an, daß ich meine, sie hatten eher nach Japan statt für die Russen gepakt. Die Herren Gerisch und Vogel aber werden nun in Japan studieren und spionieren. Dem Herrn Vogel wird seine Aufgabe ungemein erleichtert, weil er in Vogelperspektive arbeiten kann. Ich meinerseits hätte mich als Trülliter doch auch so getrüilt, daß mir als feiner Beobachter nicht leicht etwas entgangen wäre. Ich gehöre halt eben zu den Leuten, denen es der Bundesrat nicht recht machen will, obchon ich doch schon oft bewiesen habe, daß ich Dies und Das besser verstehe, als die Herren dort oben. Ich hätte in Sachen schon längst eine Broschüre verdrucken lassen, aber ich fürchte, sie würde nicht verboten, und da wäre der Absatz sehr gering, d. h. futsch. Den berühmten Militärgrößen wünsche ich übrigens durchaus nicht eine mißliche Mission. Offenlich wird es ihnen nie so heiß, daß sie Abkühlung in Sibirien nötig haben. Wenn dem Einten oder Andern die Schlachtenbummelei und Kanonenbrummelei verleidet, melde ich mich als Gesajmann und werde dann wohl berück- und bebrustlichtigt werden, daß das Vaterland mit und sich gratuliert.

Aber Seeschlachten betrachte ich lieber vom bombenfesten Lande aus. Ich bin nicht Abstinent und in meiner glänzenden Uniform, die mir der Bund angeschlossen dürfte, möchte ich nicht schwimmen, wobei zudem Orden und Silberknöpfe zc. im Salzwasser ruiniert würden. Also abwarten, ohne Wasser zu trinken, als vorläufig meinem Prinzipal verbleibender

Trülliter.

Gerechte Täubi.

Das Männervoll ist böß in Interlaten, Darf künstig in der Kirche nicht tubaden. Man will ja fromm sein und Gebete hauchen; Da soll's doch wohl auch von den Lippen rauchen; Und Ruten werden dann beim Pfalmenzingen Als Wolken leichter in den Himmel dringen. Zigarrendampf und Rauch aus häßlichen Pfeifen Wird angenehm die Engelnäschen streifen, Und kann ja vor dem Schöpfer aller Welten Als andachtsvolles Weihrauchopfer gelten. Und will uns eine lange Predigt strafen, So rauchen wir, damit wir nicht entschlafen.

Gegen Schul-Spezerei-Kramladen und ihren gefürchteten Landschaden.

Das geht nicht an und geht nicht an; das wäre mehr als böß ge- tan! Die Lehrer wollen Ladenwaren verkaufen an die Schülercharen, und ruinieren so dabei die Handelshand mit Spezerei. Beim Lehrer kaufen nur die Kinder und wir verdienen elend minder. „Gieb Geld her, Mutter,“ schreit das Kind, „der Lehrer nimmt mich sonst beim Grind!“ So kaufen sich die wilden Frauen ja los von wohlverdienten Lagen. Verkauft Frau Lehrer viel Kaffee, ist lauter Jubel und Zuchhe. Bei Habermus und Bohnen, wird man den Max verschonen, auch wenn er lügt und schwagt und troht und immer aus dem Fenster glockt; und holt der Moriz Gries und Schoten, dann kriegt der Bursche gute Noten. Wer Feigen holt und Lindentee, tun andre Feigen niemals weh, und die verständnißvolle Mutter kauft nur im Schulhaus Salz und Butter. Rastanien und Bärenbreef versehen nie den guten Zweck. Dem Lehrer geht es sehr zu Herzen, kömmt Geld ins Haus für Del und Kerzen. Wer Wische will für seine Schuh, hat vor den schönsten Wizen Kauf. Wer Donig zahlt und Schokolade, erfreut sich ganz besondrer Gnade. Wer Zwiebeln, Zimmt und Pfeffer holt, wird nie verpfeffert und versohlt. Wer sich am Käse will erbauen, darf seine Feste wohl verkaufen. Wer Erbsen und Kartoffeln nimmt, macht seinen Lehrer wohl gestimmt. Da sehe man in Kuckucks Namen, wie geht es dann am Schulezamen! Wo's fehlt an Strafen, Ernst und Wis, da lernt die Jugend einfach nix, und jämmerlich wird sie erzogen, bei solchen Krämerpädagogen. Da siegt ja die Verdorbenheit im ganzen Lande mit der Zeit, und uns zum Vexer und zum Schaden verschimmelt alle War' im Baden, und drum gebiete stracks im Land regierungsräthlicher Vorstand: „Die Lehrer sollen ruhig bleiben und keine Spezereien treiben!“